

Reise in den Kaukasus vom 8. - 24. Juli 2013

On Tour mit Obelix



Andrea und Richard bescherten uns einen glücklichen Reisebeginn durch den Transport zum Flughafen. Wir waren daher frühzeitig da und konnten so gleich mit den Mitreisenden Kontakt aufnehmen. Auch Lilit, unsere armenische Orchesterkollegin, tauchte bestens gelaunt auf. Sie trafen wir dann nochmals bei unserer Zwischenlandung in Prag. Beim Einchecken gerieten wir allerdings an ein höchst unfreundliches Personal der Czech Airlines. Es war nicht möglich, dass Susi und ich zusammen sitzen konnten. Da half auch ihr Quantas-Ausweis nicht. Umso überraschender war der Flug selbst. Mehr Beinfreiheit im A 320 als bei anderen Airlines, das Essen war gut und das Kabinenpersonal freundlich und flott. Putzig der Nachsatz nach der deutschen Durchsage: "Wir bitten alle Passagiere um Entschuldigung, die kein Deutsch verstehen". So war die Stimmung zu Beginn gleich gut. Umsteigen in Prag und Ankunft in Tbilissi verliefen pünktlich. Wirbt Czech Airlines doch mit der Behauptung, die pünktlichste Airline Europas zu sein.

Das aktualisierte Programm (Änderungen vorbehalten), das uns zu Beginn ausgehändigt wurde, sah eine Ankunft um 3.25 Uhr vor, Hoteltransfer, Frühstück. Ich glaube, das Frühstück gab es aber erst um 10 Uhr. Hier beginnen bei mir bereits die Lücken, da ich meine Aufzeichnungen im Bus beim Fahrzeugwechsel an der georgisch-armenischen Grenze liegen gelassen habe. Ab da hatte ich dann keine Lust mehr, etwas zu notieren und verlasse mich nun ganz auf den Bericht von Susi, der ganz bestimmt irgendwann in englischer Sprache erscheinen wird. Außerdem kann Susi im Bus schreiben und ich bei dem Gewackel nicht einmal lesen.



Zurück zum 9. Juli.

Um 11 Uhr fand im Konferenzraum des Tori Hotels ein Gespräch mit Julia Bläsius von der Friedrich-Ebert-Stiftung über Entwicklungsperspektiven im Kaukasus statt. Ehrlich gesagt, fehlte mir an diesem Morgen die Aufmerksamkeit für Dinge, mit denen ich mich noch nicht auseinandergesetzt habe und noch keinen Eindruck vom Land habe. Anschließend ging es mit einem ziemlich kleinen Bus, mit mangelhaftem Mikrofon, schlechter Klimaanlage

und der nicht sehr erfahrenen Tamari in die Stadt. Die Metechi-Kirche mit dem Standbild Waschtang Gorgassalis liegt hoch über dem Mtkwari auf einem felsigen Steilufer. Über der Brücke kam man dann ins Bäderviertel Abonotubani, wo ich mir in dem umliegenden Park den Aufstieg zur Burg schenkte. Und ich war mit dem Entschluss nicht allein. Es muss ein ziemlich unwegsames Abenteuer gewesen sein, das gleich mit einer Meinungsverschiedenheit endete: Tamari hatte noch keinen Zeitbegriff im Umgang mit Touristen. Es war fast ein Zufall, dass ich den Aufbruch des Busfahrers bemerkte und die restlichen Leute verständigen konnte, so dass wir wieder zu unserer Gruppe gelangten. Aber Peter Becker bekommt so etwas meist schnell in den Griff. Nachdem alle wieder im Bus versammelt waren, fuhren wir zum Nationalmuseum.

Zu diesem Zeitpunkt war ich noch immer auf der Jagd nach Geld und muss Tamari so auf den Geist gegangen sein, dass sie mir privat Geld tauschte mit Abrechnung am nächsten Morgen. Geld und Wasser, das es im Bus gab, ist in einem fremden Land für mich lebenswichtig. Zum leichten Rechnen: 1 Euro = 2 Lari. Susi verwaltete die Gemeinschaftskasse, so dass ich die einzelnen Getränkepreise nicht immer behalten habe. Schön, wenn man sich um so profane Dinge nicht kümmern muss. Ich weiß auch nicht mehr, wo wir



an diesem Abend gespeist haben - es war jedenfalls umwerfend gut. Schon die aufgetischten Vorspeisen sind so vielfältig, dass man das nachfolgende Fleisch gar nicht bräuchte. Und wenn man dann satt ist, kommen als letztes noch kross gebratene Fleischstücke, köstlich. Für Susi und mich stand nun sofort fest: seefooddiet. Als Nachtisch Obst, Kaffee, Tee. Wasser und oft auch Saft steht kostenlos auf dem Tisch. Beim Wein am ersten Tag kamen wir nicht klar: wir bezahlten für einen halben Liter nicht mehr als andere für ein Glas. Das hat sich allerdings nicht mehr wiederholt.



Am Mittwoch, dem 10. Juli, ging es nach Kachetien.

Unterwegs referierte PB über "Der Kaukasus - Berg der Sprachen und Gebirge der Konflikte". Auf dem Weg nach Bodbe wurde am Straßenrand Obst eingekauft - seitdem heißt Susi mit ihrem Kürbis Obelix. Die Straßen sind eingesäumt von Nussbäumen, deren Früchte allen gehören. Das Frauenkloster Bodbe ist eines der berühmtesten im Lande, weil hier die heilige Nino begraben liegt, die Heilige, von der man ständig

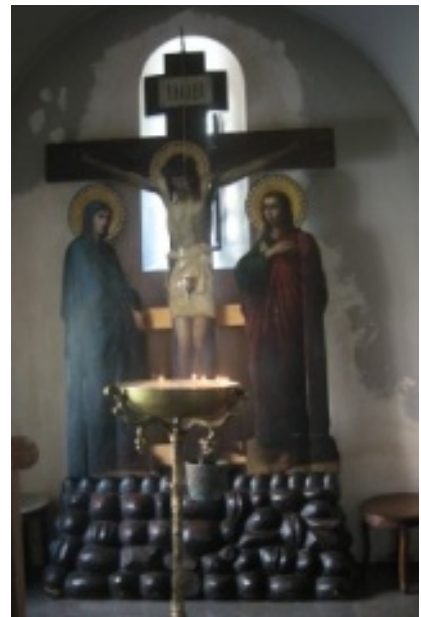
erzählt bekommt und die in Georgien sehr verehrt wird. Ich habe schon als Kind mit Begeisterung die Heiligenlegenden bei meiner Großmutter gelesen und so gefällt mir natürlich auch die Geschichte mit Nino.

Beim Stadtrundgang in Signagi, das in Terrassen an den Hängen eines Berges liegt, habe ich gleich meinen ersten Stolperer hinter mich gebracht, so dass ich in Zukunft vorsichtiger war und auch auf den Boden achtete, was wirklich sehr sinnvoll ist. Die Sache hätte dumm ausgehen können und hat auch bis zum Abend schlecht ausgesehen. In diesem malerischen Städtchen habe ich die teuersten Briefmarken meines Lebens gekauft. Porto für eine Karte = 2 € und dann weiß man nicht einmal, ob diese Karten je ankommen, es bleibt nämlich kaum Platz für die Adresse bei 4 Briefmarken. Aber allein der Erwerb ist ein Abenteuer und man hat das Gefühl, drei Menschen Arbeit gegeben zu haben. Eine Person holt die Marken aus dem Schrank und übergibt sie einer anderen, die jeweils 4 Stück abzählt. Dann schreibt die erste eine Quittung mit Durchschlag und Stempel und trennt die Hälfte davon ab, wahrscheinlich um Papier zu sparen. Eine dritte Person sitzt dabei und guckt zu. Dies war der erste Akt in Sachen Heimatpost!



Die Weinprobe in Gurjaani war mehr auf Verkaufsveranstaltungen ausgerichtet, wenn auch meines Wissens von uns niemand etwas gekauft hat. Die Preise waren ziemlich hoch. Der wichtigste Nebeneffekt bei solchen Stopps ist die Möglichkeit, ein WC vorzufinden. Dieses werde ich sicher nicht vergessen. Ich war in dem für Männlein vorgesehenen und kam nicht mehr heraus. Die Tür ging einfach nicht mehr auf und ich habe verzweifelt gezerrt, gedrückt, gerüttelt und zuletzt um Hilfe gerufen. Irgendwann funktionierte es dann doch und ich habe allen geraten, diese Tür nicht

zuzuschließen. Dort wollte ich wirklich nicht zurückbleiben.



Der letzte Besuch galt dann der Georgs-Kathedrale in Alawerdi, einem wirklich eindrucksvollen Bauwerk. Von dort stammt die Aufnahme unserer Bildpostkarte an die Familie. Um 18 Uhr besuchten wir die Evangelisch Lutherische Gemeinde. Ich sehe zwar den Pastor noch vor mir, finde aber leider nichts auf meiner eingebauten Festplatte. In Erinnerung blieb mir nur, dass er zum Gottesdienst prozentual mehr Schäfchen in seiner Kirche hat als ein Pastor in Deutschland. Das Abendessen war wieder Spitze, allerdings in einem sehr lauten Lokal, bei dem zudem noch gesungen wurde. Lediglich ein paar folkloristische Tanzeinlagen waren sehr gut und haben besonders Susi begeistert.

Noch ein spezieller Vermerk zu Susi: Wer mit ihr reist, kann beruhigt schlafen. Sie weiß sofort in jedem Hotel, wo der Notausgang ist und kennt den Fluchtweg schon vor dem Einchecken, im Bus erspähst sie sofort die Nothämmer und am allerschönsten ist ihre Fürsorge für die Nacht: Jeden Morgen habe ich etwas Essbares auf meinem Nachttisch gefunden - Wasser habe ich sowieso immer am Bett stehen. Dies ist Susis Vorsorge für Erdbeben. Sie ist zwar sicher, dass ich mich beim aus dem Bett rollen auf die falsche Seite fallen lasse, aber immerhin habe ich etwas gelernt und werde sicherlich auf jeder weiteren Reise daran denken.



Donnerstag, 11. Juli: Der Große Kaukasus

Wie fast immer Abfahrt erst um 9 Uhr - auf früheren Reisen fuhren wir stets viel eher los - und ausgerechnet heute ist es bedeckt und regnerisch. Es geht auf der seit Urzeiten bekannten georgischen Heerstraße durch den großen Kaukasus vorbei am leider sich nicht zeigenden Kasbek (5047 m) bis zur russischen Grenze. Irgendwie erinnert mich das an Usbekistan. Dort habe ich mich nach der Wüste auch aufs Gebirge gefreut - und siehe da, es war

nebelig und hat geregnet.

Der erste Stopp war die Festung Ananuri - alles dazu kann man sicher bei Wikipedia nachlesen. Interessant ist so nebenbei, dass wir einen Autounfall mitbekamen. Susi hat sogar direkt gesehen wie das Auto von der Straße abkam, sich drehte und mit Karacho an die Absperrung geschleudert wurde, wobei ein Teil in die Schlucht hing. Leute kamen herausgekrochen, also keine Verletzten. Im Handumdrehen war die Polizei da und bis zu unserer Weiterfahrt war das Fahrzeug auch mit Hilfe vorbeikommender Autos wieder so weit zusammengeklappt, dass es weiterfahren konnte. Über den Zustand kaukasischer Autos wird sicher Susi noch berichten. Mich wundert so etwas nach Afrika und etlichen östlichen Ländern schon lange nicht mehr.

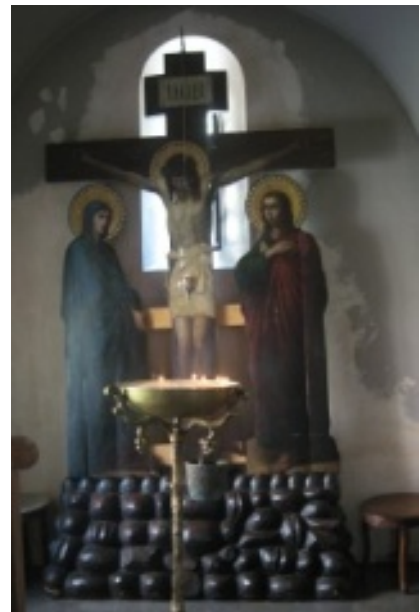




Leider wurde das Wetter nicht besser, so dass wir von der herrlichen Landschaft hinauf zum Kreuzpass außer 30 km Straßenbaustelle nicht viel sahen. Im Skizentrum Gudauri wird heftig gebaut. Bei 8 Monaten Winter ist dort sicher einiges los.

Was immer wieder auffällt sind Kühe, die auf Brücken liegen, gerade so viel Platz für die Durchfahrt eines Autos lassen und sich auch keinen Millimeter wegbewegen, wenn ein Bus kommt. Wir erfahren, dass sie die Kühlung der darunter liegenden Bächen genießen. Da sage noch mal einer "blöde Kuh".

So allmählich stellt sich heraus, dass die Planungen der georgischen Reiseleitung etwas abwegig waren, wofür PB nichts kann, aber leider die Maulerei aushalten muss. Die vorgesehene Wanderung von Kasbegi (1700 m hoch) nach Gergeti zu der auf einem dem Kasbek vorge-lagerten Berg (2170 m) zur Dreifaltigkeitskirche Zminda Sameba, die hin und zurück mit 3,5 Stunden angesetzt war, ist ganz einfach unmöglich. In einigen Reiseführern ist allein der Aufstieg mit 4 Stunden angegeben. Ich habe so den leisen Verdacht, dass von vornherein geplant war, die bereit stehenden Autos zu benutzen, die natürlich extra bezahlt werden mussten. Einige blieben unten und suchten sich ein Café und wir anderen bretterten die Serpentina auf miserabilem Weg den Berg hinauf. Ich dachte bei jeder Kurve, mir fliegt er Kopf weg. Schade, dass die Aussicht nicht besser war.



Zurück am Bus wurde beschlossen, dass wir durch die etwas gewonnene Zeit den kurzen Weg zur russischen Grenze fahren. Außer dass gebaut wird, ist an dieser Grenze absolut nichts los. Vor der langen Rückfahrt über den Kreuzpass und die endlose Baustelle schlachteten wir noch die von Marlies erstandene Wassermelone



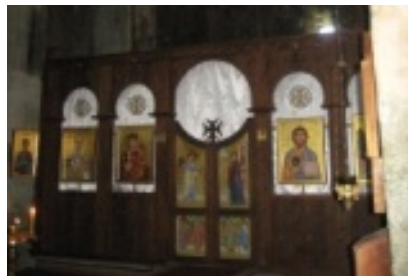
Freitag, 12. Juli.

Um 9 Uhr findet im Hotel das Gespräch mit Dr. Guido Müntel, Wirtschaftsabteilung, von der Deutschen Botschaft statt: "Politik und Wirtschaft Georgiens". Der Mann ist gut vorbereitet und kann alle Fragen beantworten. Es sind 90 interessante Minuten.

Anschließend geht es heute in den Süden. Auf dem Weg nach Bolnissi treffen wir Erntehelfer (Kartoffeln) auf dem Felde, da muss für PB natürlich ein Fotostopp eingelegt werden. In Bolnissi, das vor knapp 200 Jahren von deutschen Siedlern gegründet wurde und damals Katharinenfeld hieß, findet man noch Häuser, die ziemlich deutsch aussehen. Es war ein netter Spaziergang.



Die Sioni-Kirche, eine Basilika, ist der älteste Sakralbau auf georgischem Boden.



Auf dem Weg dorthin befindet sich auch die Kirchenruine Sugrugascheni.





Im südlich von Bolnissi gelegenen Damanissi finden seit vielen Jahren Ausgrabungen statt, an denen auch Archäologen des Römisch-Germanischen Nationalmuseums Mainz teilnehmen. Und hier fand eher zufällig Dr. Antje Justus 1991 einen 1,75 Millionen alten Unterkiefer eines Hominiden. Ich habe leider an dieser Grabungsstätte kaum fotografiert, da ich mich auf Susi verlassen wollte, die mit ihrer Kamera sicher bessere Aufnahmen durch die Glaskästen machen würde. Aber leider hatten Susi und noch einige andere einen anderen Weg genommen und sind nicht an diesen Ort gekommen, was ziemlich Ärger zur Folge hatte, da sie pünktlich am Bus waren, das Tor aber bereits versperrt war und sie über einen Zaun klettern mussten. Für uns hat man das Tor wieder geöffnet und Susi war sehr verärgert, da sie noch nie

eine solche Grabungsstätte gesehen hatte. Und ich habe mich geärgert, dass ich nicht mehr Fotos gemacht habe.

An diesem Tag waren wir früher zuhause und da es der letzte Tag in Tbilissi war, begab man sich grüppchenweise auf einen Spaziergang in die Stadt. Ich bin mit Barbara und Eck losgezogen. Bald hatten wir den Flohmarkt erreicht, auf dem wirklich alles Mögliche und Unmögliche angeboten wird. Auf einer Decke zwischen den verschiedensten Deckchen sah ich eine schlafende Katze, die ich für Susi fotografieren wollte. Als Barbara mich fragte, ob sie echt sei, ging ich näher ran und musste feststellen, dass es sich um eine Pelzmütze handelte. Ich sehe aber immer noch eine schlafende Katze, wenn ich mir das Foto ansehe.



Entlang der Mtkwari war eine große Zahl von abgeschlossenen Holzkästen angebracht. Einen fanden wir schließlich geöffnet, er war voller Bücher. Eck hat erkannt, dass es russische waren. Wir schlenderten weiter zu den neuen Prachtbauten. Leider hat das Stadthaus gerade geschlossen, ich wäre gerne darin herumgelaufen. Dann ging es über eine Brücke und wer kommt uns entgegen: Susi. Die Welt ist doch klein. Zusammen sind wir weiter gebummelt durch alte Straßen mit alten Häusern und Geschäften. Durch ein Fenster sehe ich in einem Supermarkt Ansichtskarten. Ich kaufe welche und habe kein Problem beim Bezahlen. Aber Susi. Keine Ahnung, warum die

Kassiererin keine Lust mehr hatte (Heimatpost 2. Akt). Glücklicherweise, nun Briefmarken und Karten zu haben, trotteten wir ins Hotel zurück.



Tamari und der Fahrer werden verabschiedet. Ab morgen haben wir neue Begleitung: Marina, die mehr Erfahrung haben soll und einen Fahrer, der sich bald als Rabauke herausstellen wird. Einen neuen, größeren Bus haben wir mittlerweile auch; Susi und ich haben nun jeweils je 2 Sitze für uns, damit wir unseren Kram noch besser ausbreiten können, was uns beiden ja nicht schwer fällt. Und Ausschau nach beiden Seiten haben wir nun auch.



Samstag, 13. Juli:

Osten, Norden, Süden haben wir inzwischen bereist, heute geht es nach Westen, zuerst in die alte Hauptstadt Mtskheta, wo die wichtigsten Flüsse Ostgeorgiens zusammen fließen: Mtkwari und Aragwi. Weithin sichtbar auf einem Felsen ist die Dzhvari-Kirche, von der aus man einen herrlichen Blick in die Landschaft hat. All die Gründungsjahre, Zerstörungen, Umbauten, Erdbeben etc. kann, wer will, bei Wikipedia nachlesen. Ich behalte im Kopf, wo ich suchen

muss. Basta. Irgendwann sind alle Kirchen und Klöster gleich. Nur, warum sie fast alle hoch oben auf den Bergen sein müssen, ist mir nicht klar. Schweißtreibende Angelegenheit. Wo Sweti Zchoweli heute steht, gab es im 4. Jahrhundert bereits eine Holzkirche, von der noch Reste erhalten sind. Im 11. Jahrhundert wurde sie durch einen Kreuzkuppelbau ersetzt. Der Name geht auf eine Legende zurück, die mit nichts geringerem als dem Hemd von Jesus zu tun hat. Und da es letzten Endes wieder mit der Syrerin Nino zu tun hat, will ich die Geschichte doch einmal erzählen.

Als die Jerusalemer Rabbiner über Jesus und seine Lehre zu Gericht saßen, luden sie Rechtsgelehrte aus allen entfernten Provinzen ein, darunter auch Elias aus Mzcheta. Dessen Schwester Sidona gab ihrem Bruder mit auf den Weg, ja nicht für eine Verurteilung zu stimmen, doch Elias kam zu spät, Jesus war bereits gekreuzigt. Da bestach er einen der römischen Legionäre, ihm Jesu Hemd zu schenken. Nach der Heimkehr bat Sidona ihren Bruder, ihr das blutgetränkte Hemd zu überlassen, das sie an die Brust drückte und wie vom Schlag getroffen zu Boden sank. Da ihre Hände auch im Tod das Hemd nicht freigaben, wurde sie damit begraben und aus dem Grab wuchs eine mächtige libanesische Zeder. Knapp 300 Jahre später kam Nino nach Mzcheta und bekehrte zunächst die Königin und nach ihr den König zum christlichen Glauben. Der König ließ dann die besagte Basilika errichten und ließ 7 mächtige Bäume fällen, die das Gebäude tragen sollten. Einer der Stämme aber widersetzte sich. Da betete Nino um Gottes Hilfe und plötzlich kam ein Engel, hob die Arme und stellte den Baum an den dafür vorgesehenen Platz. Aus seinem Stamm traten Tropfen eines wundersamen Balsams, der alle, die ihn berührten, von körperlichem Leid erlöste. Daher also der Name Sweti Zchoweli, lebenspendender Stamm.

Einmal muss eine dieser schönen Geschichten erzählt werden, denke ich.



Und an diesem Tag war Feiertag. Die Gläubigen von nah und fern drängten in die Kirche - man konnte nur mühsam hineinschauen - andere zogen wie in einer Prozession betend um die Kirche, es wimmelt nur so von Menschen. Ich kam mir vor wie bei Ostern in Griechenland. Und auch tolle Staatskarossen waren zu sehen. Auf alle Fälle war es beeindruckend.



Jetzt aber Kontrastprogramm. Da wir durch Gori fuhren, der Geburtsstadt von Stalin, schlug PB einen Besuch des Stalin-Museums vor. Es gab einige Proteste. Herbert z.B. meinte, er ginge in kein Hitler-Museum, also auch nicht in ein Stalin-Museum. Musste er ja auch nicht. Man konnte im Park spazieren gehen oder sich ein Café suchen. Der größte Teil aber ging ins Museum und ich

muss gestehen, dass ich es sehr interessant fand, zumal ich mich an diese Zeit noch gut erinnern kann. Eine kleine Hübsche machte die Führung in perfektem Deutsch, das sie angeblich in der Schule gelernt hat. Alle Achtung. Auch der Salonwagen war beachtlich.

Nahe Gori liegt die Höhlenstadt Uplisziche, natürlich auf einem Berg. Ihr Alter wird auf 3000 Jahre geschätzt. Die ältesten, bis heute von Erdbeben, den Horden Timur Lenks (hier begegnet mir wieder Usbekistan) und vom Zahn der Zeit verschont gebliebenen Bauten, datieren aus dem 2./3. Jh. Der Aufstieg ist zum Teil sehr mühselig und ich wäre gerne in irgendeiner Höhe, zum Beispiel auf Tamaras Thron, sitzen geblieben. Leider nicht möglich, da der Abstieg ein anderer war als der Aufstieg. Aber schön waren die in Stein gehauenen Wohnräume natürlich doch und ich habe es nicht bereut, mitgegangen zu sein.



Auf der Weiterfahrt vertrieb uns PB dann die Zeit mit der netten Geschichte "Gastfreundschaft in Georgien oder der dreistöckige georgische Tisch". Eine ähnliche Geschichte hörten wir später auch in Armenien.

Dann kommen wir über Kutaissi, der zweitgrößten georgischen Stadt, zu unserem nächsten Nachtquartier in Tskaltubo. Der Ort war zu Sowjetzeiten der wohl berühmteste Kurort der Sowjetunion, wo man sich in 20 Sanatorien entspannen und die verschiedensten Gebrechen behandeln lassen konnte. In den radonhaltigen Quellen sollen schon die Krieger Tamaras ihre Wunden gebadet haben. Das Ende der SU läutete auch hier den Untergang ein. Dies sieht man auch an unserem Hotel, dem Spa Resort, das wir Lazarett nennen. Umgeben von einem wunderbaren Park mit Magnolienbäumen, Palmen, an denen die Glyzinien bis in die Gipfel wachsen, Brunnen ohne Wasser und unwegsamen Wegen gelangt man zu einem Bau, der die guten Zeiten noch erahnen lässt, wenn auch alles mehr als marode ist. Dementsprechend ist auch das Essen. Alles ungewürzt, was bei der Vielfalt der vorhandenen Kräuter und Gewürze nicht nachvollziehbar ist. Kein frisches Obst, nicht einmal Wassermelone. Aber Kartoffelbrei zum Frühstück! Der Wein ist so teuer, dass wir heute darauf verzichten. Außerdem waren wir inzwischen durch freundliche und

flinke Bedienung verwöhnt - und nun plötzlich Selbstbedienung!

In den Zimmern ist so schlechtes Licht, dass ich nur mit Stirnlampe die Karte lesen kann. Kein Tisch zum Schreiben - also kritzeln auf den Knien. Denn irgendwann müssen die Karten ja zur Post. Am ersten Abend ist um 23 Uhr der Strom weg. Für mich nicht schlimm, da ich da sowieso schlafe, aber die Geräte, die nachts laden sollen. Also am nächsten Abend gleich alle Geräte anschließen. Doch diesmal blieb der Strom über Nacht.

Sonntag, 14. Juli:

Nach einem für unsere bisherigen Erfahrungen kargen Frühstück - nicht einmal Chatchapuri waren da, die Susi so gerne als Mittagssnack mitnimmt - große Besprechung. Die Leitung schlägt vor, anstelle der geplanten Kirchenbesichtigungen und der Weinprobe zum Schwarzen Meer zu fahren. Natürlich sind mal wieder ein paar dagegen. Vielleicht wollte ja gerade der eine oder andere eine Doktorarbeit über die Barakoni-Kirche schreiben. Letzten Endes hat die Mehrzahl gesiegt und alles rennt, um die Badeklamotten zu holen.



Die Fahrt nach Kobuleti ist unterhaltsam. PB referiert über "Russland und Georgien - die feindlichen Nachbarn", Marina erzählt einiges über Land und Leute. Z.B. wie Gott den Georgiern dieses Land schenkte, obwohl er es für sich selbst reserviert hatte. Ähnliches erzählt man in Armenien. Oder über die Sprachenvielfalt, die sowieso keiner versteht. Marina bringt manche Sätze dreimal, so dass ich den Verdacht habe, sie würde erst beim dritten Mal verstehen, was sie da sagt. Und da wir uns im Kaukasus befinden, trägt auch Herr Dr. Mattes etwas dazu bei: er erzählt die Sagen von Jason und dem goldenen Vlies und von Prometheus, der von Zeus an einen Felsen im Kaukasus geschmiedet wurde, weil er den Menschen das Feuer gebracht hat. Es ist wie

immer sehr unterhaltsam. Und dann sind wir in Kobuleti am Schwarzen Meer, das ich viel schwärzer in Erinnerung hatte. Ich bin nicht die einzige, die ihren herrlichen Revuekörper nicht in die Fluten schmeißt, aber Susi ist natürlich nicht zu halten und sie ist auch die letzte, die das Wasser verlässt. Wir anderen hüten die Klamotten und genießen die gute Luft.



Nachdem wieder alles am Bus ist, wird beratschlagt, was man mit den für Eintritt und Weinprobe eingesparten 9 Lari pro Kopf machen soll und Marina empfiehlt, in einem entsprechenden Lokal einzukehren. Ich glaube, es war der Fahrer, der dieses Superlokal ausfindig machte. Die Getränke zu ordern war wieder eine größere Sache. Man musste sich in einem Kühlschrank etwas aussuchen und dann bei einer wenig freundlich aussehenden Dame mit Kasse und zwei Zuschauern oder

Aufpassern bezahlen. Aber das Essen!!! Nicht zu übertreffen. Es gab für jeden 3 Chinkalis (im weitesten Sinne verwandt mit unseren Maultaschen), was mir schon gereicht hätte, und ein Chatchapuri - hier ein Boot, das ganz speziell zu essen war. Alles war begeistert, satt und bestens gelaunt. So ging es zurück zu unserem Lazarett, aber nicht ohne am Straßenrand bei den Obstfrauen noch einzukaufen. Alle Obstsorten kommen in eine Tüte und werden dann gemeinsam veranschlagt.

Nicht vergessen darf sein, dass unser Karli bei jedem Stopp irgendeine ausgefallene Pflanze mitbringt. Das macht diese Reisen so super, weil jeder etwas dazu beiträgt.

Bevor wir in unser Lazarett zurückkehren, besuchen wir noch eine Kirchenanlage und es ist kaum zu glauben, ich weiß nicht mehr, welche. Es war dort viel Trubel, da eine Hochzeit stattfand. Susi ließ sich mit einem dekorierten ich weißnichtwas fotografieren und ich kaufte ihm eine CD ab. Man hatte von dem großen Platz vor der Kathedrale eine wunderbare Sicht auf den unten gelegenen Ort. Vielleicht kann ja Susi helfen, obwohl ich bei ihren Bildern nichts finde. Möglicherweise war der Akku leer, so dass jetzt nur noch die im Kopf installierte Festplatte helfen kann. Ihre ist ja noch nicht so voll wie meine!



Montag, 15. Juli:

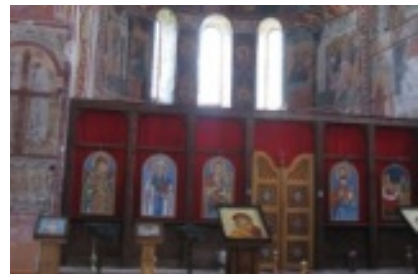
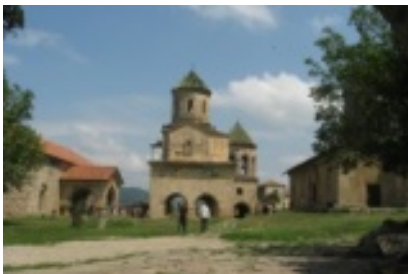
Heute geht es in den Süden, allmählich in Richtung Armenien. Aber vorher müssen wir noch in Kutaissi unsere Ansichtskarten zur Post bringen, was diesem Ort eine bleibende Erinnerung sichert. Dass man den Parlamentssitz dorthin verlegt hat, um Arbeitsplätze zu schaffen, was ein moderner Monumentalbau zeigt, ist nicht besonders beeindruckend. Mehr schon der schöne Park durch den wir spaziert sind und der Markt mit seinen verführerischen Gerüchen nach

Kräutern und Gewürzen. Wenn man das alles sieht, weiß man, dass man BIO auf dem Teller hat. Am Bus zurück hätte ich gerne den großen Brunnen mit den goldenen Tieren fotografieren - Kolchis ist das Land des Goldes - getraute mich aber nicht auf die andere Seite des Platzes, wo das Licht richtig gewesen wäre, um ja nicht zu spät zu sein. Und was passiert: Es vergeht mehr als eine halbe Stunde, als plötzlich Susi angerast kommt und uns die Odyssee mit der Post erzählt. Man hat Marina und einige andere von Pontius bis Pilatus geschickt, niemand wusste, wo die Post ist. Susi hat dieses traurige Postamt samt Briefschlitz fotografiert. In Togo vor 25 Jahren sah das ähnlich

aus. Und Marina war sauer, dass uns Tamari nicht erzählt hat, dass es eine Post in Tblissi gibt. Was hätte uns das genutzt?



Eine Stadt mit Parlamentssitz! Wie soll man das verstehen. Wir haben auch nirgends einen Briefkasten gesehen. Gibt es da vielleicht noch reitende Boten? Leider haben wir durch Heimatpost Kapitel drei viel Zeit verloren. Trotzdem genießen wir Kloster und Akademie von Gelati, an dessen Bau Dawit der Erbauer - auch der begegnete uns auf der gesamten Reise immer wieder - selbst Hand angelegt haben soll. Er ist dort auch in einem Tordurchgang begraben. In der Gottesmutterkirche sind noch sehr gut erhaltene Fresken.



Der nächste Stopp ist im Naturpark Sataplia, wo noch Dinosaurierspuren zu bewundern sind. Wir wandern durch die Karsthöhlen mit ihren exotischen Stalakmiten und Stalaktiten. Für eine längere Wanderung durch den Park ist leider keine Zeit, da wir noch zum Bordshomi-Kharagauli Nationalpark wollen. Eine weitläufige Berühmtheit ist dort das Bordshomi-Mineralwasser, das seit langem als Heilwasser geschätzt wird und eines der beliebtesten in der SU war. Natürlich müssen wir alle an dem Brunnen unsere Flaschen füllen. Geschäftstüchtig werden am Straßenrand auch leere Plastikflaschen verkauft, sowie sonst alles mögliche und unmögliche, wie eben an allen solchen Orten auf der Welt.





Und dann kommen wir nach Akhaltsikhe zu unserem nächsten Hotel, dem Hotel Lomsia und es stellt sich heraus, dass es ganz neu und absolut super ist. An der Bar bemächtigt sich Susi gleich der Weinkarte und siehe da, hier in diesem noblen Haus ist eine Flasche Wein billiger als im Lazarett. Der Besuch des Separa-Klosters am nächsten Morgen ist nur möglich, wenn in Allerherrgottsfrühe mit einem kleineren Auto losgefahren wird. Susi und ich entscheiden uns fürs Ausschlafen.



Dienstag, 16. Juli:

Nach einem guten Frühstück machen wir uns auf den Weg, um den Ort zu erkunden und auf die Burg zu gehen. Die Straßen sind herunter gekommen wie fast überall und erst in Burgnähe bzw. beim direkten Aufgang ist alles neu. Die Gelder gehen wie überall in die Vorzeigestätten. Susi läuft den Berg hinauf voraus - ich alte Frau brauche dazu immer länger - und stellt fest, dass man auf der Festung Eintritt bezahlen müsste, was wir uns schenken, denn für einen größeren

Rundgang mit Museumsbesuch ist keine Zeit.





Inzwischen sind die anderen zurück von ihrem Ausflug und es geht weiter zur Höhlenstadt Warzia, die schon einen gewaltigen Eindruck macht. Ein Stück des Berges kann man mit kleinen Autos hochfahren, ab da geht es nur zu Fuß. Die Strecke zieht sich und es ist grausig heiß ohne jeden Schatten. Da beschließen Barbara und ich, auf einem Absatz die Ruhe zu genießen und uns die Höhlen zu schenken. Viele Leute kommen an uns vorbei, alle bergan, nur unser Schwede kommt zurück, ohne anzuhalten. Wir warten auf

den Rest - und warten. Als auch unter unserem wilden Aprikosenbäumchen kein Schatten mehr ist, beschließen wir, bis dahin abzustiegen, wo wir das Auto verlassen haben. Doch kaum sind wir dort, springt Susi aus einem Wagen. Sie ist los, um uns am Berg abzuholen, da die ganze Gruppe auf einem anderen Weg zurückging. Danke Susi! Die Meute saß gemütlich bei Kaffee oder sonstwas und teilte uns mit, dass es von uns eine weise Entscheidung gewesen wäre, uns diesen Trip zu schenken. Karli meinte, dass es für manche besser gewesen wäre, sich uns anzuschließen. Bei der Weiterfahrt zur Grenze, an der wir um 16 Uhr sein sollten, referierte PB noch über die armenische Geschichte in aller Kürze und den Völkermord an den Armeniern. Marina war der Meinung, dass er dies besser noch in Georgien machen sollte. Dann nahmen wir Abschied von Marina und unserem georgischen Rabauken, der überall 80 fuhr, wo 50 stand, von der heiligen Nino und Dawit dem Erbauer und all den schlechten bis miserablen Straßen und zerfallenen Häusern, aber auch von phantastischem Essen und einer großartigen Landschaft - und waren nun gespannt auf Armenien.

Nach unserem pünktlichen Eintreffen in Bavra wurde uns eingebläut, ja das Fotografieren zu lassen, damit alles zügig vorangehen konnte. Also raus aus dem Bus mit allem, was sich inzwischen angesammelt hatte, Koffer nehmen und durch die georgische Zollkontrolle. Pass vorzeigen, Gesichtskontrolle... Dann ein ganzes Stück Koffer rollen über völlig kaputte Straße zur armenischen Grenze, wieder Kontrolle. Dann wieder mit Koffer bis zum inzwischen eingetroffenen Bus: ein wunderbarer großer Bus mit deutscher Aufschrift und einer Reiseleiterin, die Dolmetscherin war und ein einwandfreies deutsch sprach. Nellie entpuppte sich bald als absoluter Glücksfall. Sie hatte außerdem einen großen Beutel mit Ansichtskarten dabei, ihr Neffe ist Fotograf, also sozusagen eine Win-Win-Situation. Auf einer Liste konnte man eintragen, wie viele Briefmarken man braucht, die sie dann besorgen wollte. Dieses Kontrastprogramm in Sachen Heimatpost hat uns natürlich alle sehr beruhigt





Wir fuhren durch eine Gegend mit wunderschönen Wiesen, wie hoch wir waren, weiß ich nicht. Das kann Susi mit ihrem GPS-Apparat feststellen. Im allgemeinen waren wir eigentlich nie unter 1000 m, im Mittel ca. 1800 m. Jedenfalls sind die Farben aller Blumen und Kräuter viel kräftiger als ich es kenne. Man sagte mir, das käme von der Höhe. Größere Haltestopps waren leider nicht möglich, da nach Eriwan noch ein ganzes Stück zu fahren war. Zum Glück entpuppte sich Nellie schon bald als wunderbare Geschichtenerzählerin.

Ein Beispiel: der türkische Botschafter fragte in Eriwan nach, wieso Armenien den Ararat im Wappen habe, wo er ihnen doch gar nicht gehöre. Da antwortete der Botschafter: wieso hat die Türkei den Halbmond im Wappen, der ihnen doch ganz gewiss nicht gehöre.

Und bald schon kamen auch die berühmten Radio-Eriwan-Witze. Susi hatte davon noch nie gehört und sich herrlich amüsiert.

Nellie erzählt viel über Land und Leute, über das Erdbeben 1988, von dem besonders Gjumri, durch das wir gerade fahren, betroffen war, von ganzen Siedlungen, die danach von verschiedenen Ländern gespendet wurden und bemerkt auch die Veränderungen seit ihrem letzten Besuch vor zwei Jahren. Es tut sich etwas, aber noch längst nicht genug. Man rätselt, wohin das viele gespendete Geld geflossen ist - und ein paar Tage später glauben wir an das, was vermutet wird. Zeitlich reichte es leider nur für eine Durchfahrt.

Am Stadtrand von Eriwan sehen wir dann eine Walt Disney-Anlage/Haus eines armenischen Oligarchen, von denen es viele geben soll. Tatsache aber ist, dass Armenien ohne seine reichen und superreichen Auslandsarmenier nicht leben könnte. Sie tun in jeder Hinsicht viel für das Land. Auch wenn die schlimmsten Jahre vorbei sind - der Schreck über das Erdbeben 1988, der Krieg um Berg-Karabach um 1990 und die Wirtschaftsblockade und Isolierung des Landes von ca. 1992 - 1995 - ist das Leben im heutigen Armenien nicht gerade einfach. In den beschwerlichsten Jahren, wo es alle



drei Tage nur ein paar Stunden Strom gab, wurden einfach die Bäume abgeholzt, um an Heizmaterial zu kommen. Wie die meisten ehemaligen Unionsrepubliken geriet Armenien nach dem Zusammenbruch der UdSSR in eine schwere Wirtschaftskrise. Bei der Umstellung von zentraler Verwaltungswirtschaft auf liberale Marktwirtschaft ergaben sich tiefgreifende Probleme. Dazu noch der Konflikt mit Aserbaidschan und Berg-Karabach. Dieses Thema sollte noch oft zur Sprache kommen.

Jetzt erst einmal ging es in ein Lokal zum Abendessen, wieder mit den leckersten Dingen. Neu war eine kross gebackene Tasche, die man erst

aufpacken musste, um an den Fleischinhalt zu kommen Susis Foto ist besser als meines, aber geschmeckt hat es uns beiden. Als wir ziemlich müde zum Einchecken am Ani Plaza Hotel vorfuhr, erwartete uns bereits Lilit, die mit der Hotelmanagerin befreundet ist. Wie sie uns später sagte, hatte sie für diesen Abend Karten für Spartakus (Khatchaturjan), letzte Vorstellung vor der Sommerpause. Mich hat das ganz besonders getroffen, da ich Spartakus bereits bei unserem Stiftungswochenende in Petersburg sehen wollte. Dort war die Vorstellung total ausverkauft. Zwei Schwarzmarktkarten hätten wir haben können, aber dies wurde gar nicht erst diskutiert. Ob ich Spartakus wohl jemals sehen werde?

Jedenfalls haben wir uns für den nächsten Abend verabredet. Wir würden nicht mit der Gruppe zum Essen gehen sondern uns gleich mit Lilit treffen. Unser Hotelzimmer lag im 11. Stock, was den Vorteil hatte, dass wir kein Problem mit dem Aufzug hatten. In den unteren Stockwerken war er meist schon voll, wenn er endlich vorbei kam.

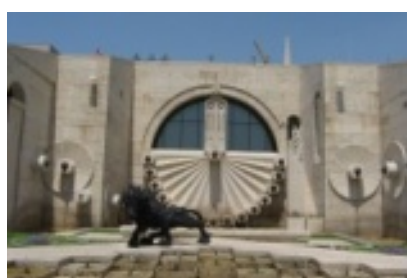


Mittwoch, 17. Juli:

Beim Aufwachen stellten wir fest, dass wir ganz leicht den Ararat sehen konnten. Auf den Fotos hat er sich allerdings unsichtbar gemacht. Um 9 Uhr war das Treffen mit dem Deutschen Botschafter Morell. Eine absolute Enttäuschung. Hier hat sich mal wieder bewahrheitet, dass man oft mit Schmittchen besser dran ist als mit Schmitt. Der Mann war weder vorbereitet noch hat er irgendwelche Fragen zufriedenstellend beantwortet. Er hat uns Galerien empfohlen und

einen guten Wein, Ich glaube es war Karat, den wir an den letzten beiden Abenden auch getrunken haben. Sündhaft teuer, aber super.

Anschließend an dieses "gewinnbringende" Gespräch ging es auf zur Stadtrundfahrt. Die Temperatur dürfte inzwischen die 38 Grad erreicht haben. Wir waren im Haghtanak-Park bei der Mutter Armeniens, besuchten die eindrucksvolle Genozid-Gedenkstätte Zsitsernakaberd, den Platz der Republik, wo gerade die Brunnen für die abendlichen Wasserspiele gereinigt wurden, Universität, Parlament und Präsidentenpalast. Wir bestaunten das riesige Fußballstadion, was man sich in Armenien gar nicht vorstellen kann. Wenn ich mir den Stadtplan so betrachte, dann sind wir ganz schön herumgekommen. Einen größeren Aufenthalt hatten wir Gottlob beim Kaskadekomplex, wo man gut und gern einen ganzen Tag verbringen könnte. Es geht über etliche Etagen den Berg hoch, auf jeder Etage ist Kunst und eine Tür nach draußen, wo man wiederum Kunst und einen herrlichen Ausblick hat. Auf dem Rückweg zum Bus haben Susi und ich dann auch noch gewagt, an einer richtigen Eisdiele Eis zu essen und es ist uns gut bekommen.

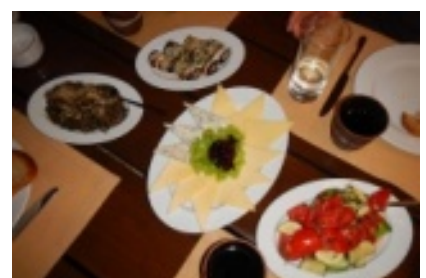
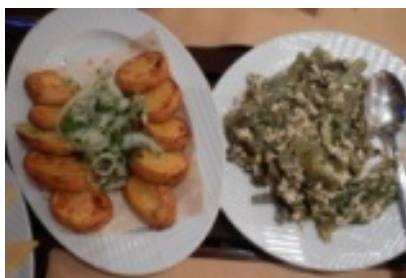


Ein besonderer Genuss war der Besuch von Matenadaran, dem Zentralarchiv für armenische Handschriften. Wir hatten eine wunderbare und begeisterte Führerin, da musste ein Funke überspringen. Nur so am Rande: Auch dieses Museum ist nur über viele Stufen zu erreichen. Aber es lohnt sich, ich war begeistert. Um 19 Uhr holte uns (Barbara, Susi und mich) Lilit am Hotel ab und brachte jedem eine Flasche Granatapfelwein und einen Teelichtgranatapfel mit. Vor dem Hotel hielt ein Auto und der aussteigende Fahrer begrüßte uns mit einem Iphone, auf dem stand: "Guten Abend, herzlich willkommen". Es war ein Cousin von Lilit, der uns zu dem von ihr ausgesuchten Lokal brachte. Wir hatten kaum Platz genommen, da stand ein gutausschender Ober hinter uns und fragte auf Deutsch, was er uns bringen dürfe. Unsere Verblüffung war natürlich groß, aber mehr konnte er auch nicht. Lilit hat alles bestellt, was die armenische Küche zu bieten hat, man kam wirklich kaum mit. Mit dem Trinken war er es genauso. Zu Wasser und Wein gab es noch Säfte - Susi kann da viel mehr vertilgen als ich. Auch wenn mein Buckel noch Bauch wäre, ginge da gar nichts mehr. Ich



glaube, selbst Thomas wäre da überfordert gewesen. Nach den Choravats (gegrilltes Fleisch) dachten wir alle, es wäre das Ende. Aber Lilit bestellte noch etwas, von dem ich nicht weiß, wie es heißt. Sie hat uns genau die Herstellung erzählt und die Story, die mit Gajane, ihrer Mutter zusammenhängt. Die Füllung erinnert irgendwie an Leberkäse, ist aber keiner. Nach diesem feudalen Essen wollten wir natürlich ihre Wohnung sehen und fuhren mit einer Taxe zu einem Hochhaus, das nicht sehr einladend aussah. Auch der Eingang war dunkel und, na ja. Aber

nach dem Aufschließen der Wohnung waren wir baff. Kein Wunder, dass sich alle Familienmitglieder im Urlaub dort wohlfühlen. Im Umkreis hat sie Verwandte, so dass sie auch nie allein sein muss.

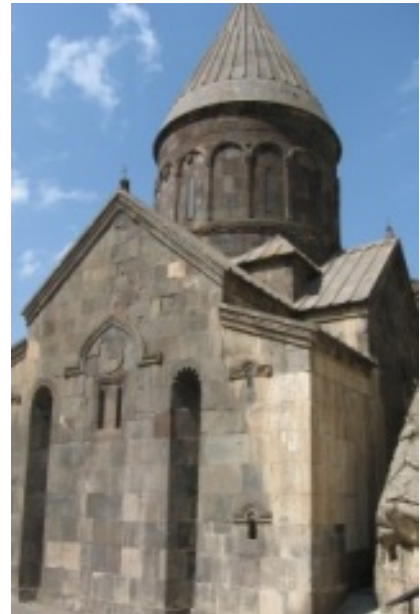


Später erfuhren wir, dass viele Wohnungen in diesen Hochhäusern so aussehen.

Eine Taxe zum Hotel zu bekommen, war etwas schwieriger, da sich um diese Zeit alles im Zentrum befindet. Aber bei unserem Fußmarsch auf der Straße ist es uns dann doch gelungen. Wir verabredeten uns gleich für den nächsten Abend, diesmal nach dem gemeinsamen Essen, um zu den Tanzenden Fontänen zu gehen.

Donnerstag, 18. Juli:

Wie immer Frühstück 8 Uhr, Abfahrt 9 Uhr. Es ging zum Kloster Geghard, das wirklich zu einem der schönsten gehört. Die Geschichte führt bis ins 4. Jahrhundert zurück, wo der heilige Grigor der Erleuchter versucht haben soll, die Spuren heidnischen Kultes durch diesen Kirchenbau zu verwischen. Er machte das Christentum zur Staatsreligion Armeniens und war der erste Katholikos. Natürlich wurde diese Stätte auch von Arabern geplündert, gebrandschatzt usw. Heute ist dieses Höhlenkloster jedenfalls beeindruckend - für Susi das schönste der ganzen Reise. Dazu kam noch, dass wir plötzlich herrlichen Gesang vernahmen und uns auf die Suche danach machten. Es waren 5 Profisänger, die wunderbare Stücke, meist von Komitas, boten. Später haben sie draußen CDs verkauft, wobei es zu Unstimmigkeiten kam. Die einen zahlten 15 €, die anderen 20€. Es stellte sich dann heraus, dass die Sänger von einer französischen Gruppe gebucht waren und diese deshalb die CDs zu einem niedrigeren Preis erhielten. Eine der Sängerinnen kam extra zu unserem Abendessen, um uns das zu erklären und sich zu entschuldigen.



Nicht weit davon entfernt ist der Sonnentempel in Garni. Hier sollen die von der Natur geschaffenen Basaltblöcke über den Schluchten des Azat die höchsten in Armenien sein. Zudem soll schon im 1. Jh. n. Chr. König Trdat einen Tempel im griechisch-römischen Stil errichtet haben. Die ganze Geschichte kann man natürlich nicht behalten, aber ich weiß, wo ich es nachlesen kann!.

Heute munkelt man, dass einige Sonnenanbeter oder ähnliche eigenartige Sekten an bestimmten Tagen hier ihren Gottheiten huldigen. Kann ich mir vorstellen.

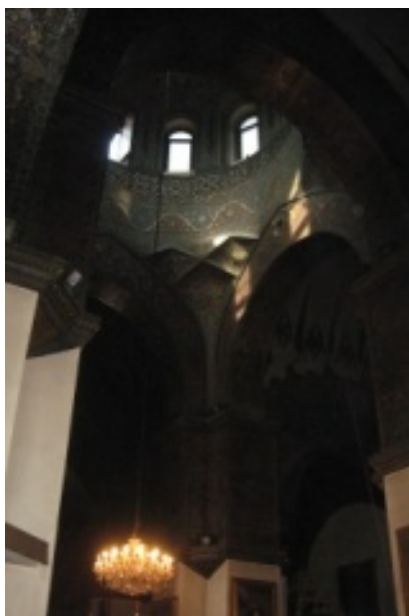


Das Gemeinsame Mittagessen in einem traditionellen Haus auf dem Lande wird einstimmig auf den Abend verschoben, da wir jetzt erst mal zum Bischof Manukyan nach Edschmiatsin fahren. Dieser entpuppte sich als echte Überraschung. Leger zog er einen Stuhl heran und setzte sich zwischen Nellie und PB uns gegenüber. Ein echter Diplomat, der als Koordinator zwischen den einzelnen Kirchen fungiert, was er bestimmt sehr gut macht. Er beantwortete alle Fragen; auch die, die ihm auf

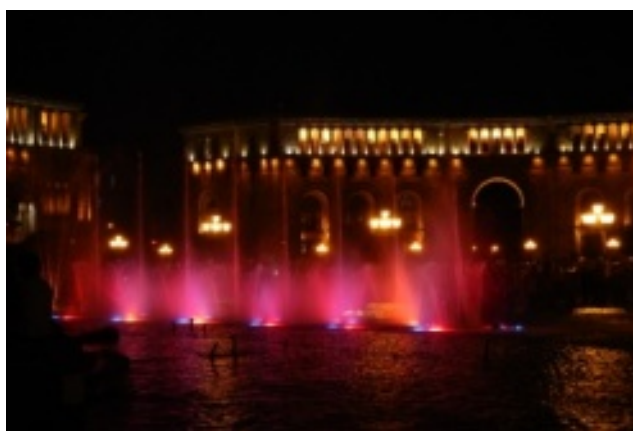
Englisch gestellt wurden. Ich verlasse mich jetzt auf Susis Notizen, damit ich nichts falsch wiedergebe. Zum Schluss empfahl er uns, in Berg-Karabach unbedingt einen Maulbeerschnaps zu trinken und zwar mit Gurke und Honig und Susi machte ihn darauf aufmerksam, dass seine Augen dabei unglaublich funkelten. - Ich wollte dann auch noch einen bischöflichen Segen, wenn man denn schon beim Bischof ist.

Die Zeit bis zum Abendessen verbrachten wir dann mit der Besichtigung der prunkvollen Kathedrale, die leider gerade eingerüstet ist, den umgebenden profanen Gebäuden und den wunderbaren Kreuzsteinen, die rings an den Gebäuden aufgestellt worden sind. Die Residenz des Katholikos konnten wir natürlich nicht





Das Abendessen war wie immer ausgezeichnet in einem Lokal außerhalb. Um 20 Uhr spazierten wir dann mit Lilit zum Platz der Republik, wo sich schon viele Leute tummelten. Wir bekamen sogar noch einen Sitzplatz auf den Stufen und warteten dann auf das große Spektakel, das dort jeden Abend von 21 - 22 Uhr stattfindet. Mit Khatchaturjans Violinkonzert ging es pünktlich los und es war wirklich toll, diesen Wasserspielen zuzusehen. Es liegt zudem eine Kühlung in der Luft, die bei dem Wetter mehr als angenehm ist. Nach etwa einer halben Stunde wollten wir weiterziehen, doch Susi blieb lieber da und konnte nicht genug kriegen. Sie bekam auch bald Gesellschaft, wie sie mir später erzählte.



Wir anderen bummelten durch die Fußgängerzone, die voller Menschen war. Links und rechts riesige Geschäftskolosse, alles vom Feinsten. Wo genau wir waren, weiß ich nicht. Es war eine sehr breite Straße und mitten drin ein Lokal am anderen, aber erst im vierten bekamen wir Platz auf gemütlichen Polstermöbeln. An einem weißen Flügel spielte ein Barpianist. Kinder wuselten noch um 11 Uhr durch die Gegend und wurden auch irgendwie betreut. Für uns sehr ungewohnt, überall diese fröhlichen Menschen. Und Lilit erklärte uns ganz trocken "schlafen tun wir im Winter". Als ich ins Hotel kam, war Susi bereits da. Braves Kind, kommt vor der alten Tante heim.

Freitag, 19. Juli:

Ab heute stimmt auch der zuletzt geänderte Reiseplan nicht mehr und ich hoffe nur, alles auf die Reihe zu kriegen. Als erstes ging es in Richtung türkische Grenze zum Kloster Chor Virap, das stark mit der Legende vom heiligen Grigor verbunden ist und von dem aus man den Ararat sehen

können soll. Ich habe mir den Aufstieg in dieser Gluthitze gespart und mir unten ein schattiges Plätzchen gesucht. Den Ararat konnte man natürlich nicht sehen. Er hat sich wie meist in Dunst gehüllt.

Weiter ging es durch eine traumhafte Landschaft zum Kloster Noravankh, das in völliger Einsamkeit auf einer Erhöhung am Ende der Schlucht gelegen ist und eines der schönsten Klöster Armeniens sein soll.



Auf der Weiterfahrt gab es dann einen plötzlichen Knall und wir hatten schon Angst, dass der Bus den Geist aufgibt, ausgerechnet in einer Gegend, in der außer Wildnis nichts war. Nach einer gewissen Zeit hat der Fahrer dann an einer Stelle angehalten, wo ein kleines Lokalchen an einem Bach war.



Man konnte Kaffee oder Tee oder auch etwas anderes trinken, die Füße in den Bach halten und ein WC aufsuchen. Der Fahrer wartete auf einen Kollegen, der ihm helfen sollte, den defekten Stabilisator zu reparieren oder auszutauschen; denn auf einen Ersatzbus zu warten würde Stunden dauern. Nachdem es uns gut ging, haben wir uns nicht darum gekümmert und erst am letzten Abend habe ich erfahren, dass wir mit dem defekten Stabilisator bis zum Schluss gefahren sind. Allerdings muss man zugeben, dass unser Fahrer vorzüglich war und uns die 1900 km, die gefühlt mindestens 3000 waren, auf all den unglaublichen Serpentina bergauf und bergab stets ein sicheres Gefühl gab.



Die Reiseunterbrechung wurde klaglos hingenommen, da die im Programm stehende Fahrt mit der Schwebebahn verschoben wurde. Wir mussten nämlich von Stepanakert auf gleicher Strecke zurück nach Eriwan, da der Grenzübergang über den Selim-Pass direkt zum Sevan-See nicht möglich war. Ein vier Wochen zurück liegender Erdrutsch hat die Strecke unpassierbar gemacht. Dass eine Reparatur in dieser Zeit erfolgt sein könnte, war illusorisch und typisch deutsch gedacht. Bis dahin - und das kann dauern - gibt es eben nur diesen einen Grenzübergang zu und von Berg-Karabach.

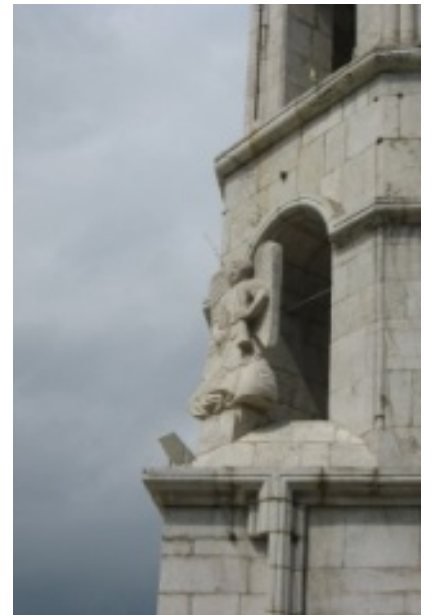


Und so fuhren wir weiter durch eine wunderschöne Hochebene mit Tieren und wunderbaren Pflanzen. In der Nähe von Sisian kommt man zu den Steinen von Zorakhar, das fast wie das englische Stonehenge anmutet, mythische Zeugen der Vergangenheit. Ich habe diesen magischen Ort nicht bis zum letzten Stein durchlaufen, da ich allmählich meine Grenzen spürte. Die Höhe und die Hitze machen sich in meinem biblischen Alter doch bemerkbar und so kam Susi nicht zu einem richtigen Obelix-Foto, da ich mich beizeiten auf den Rückmarsch zum Bus machte. Mein Schrittzähler zeigte abends 21580, das erklärt doch alles. Im Mina Hotel in Goris gab es sogar 2 Kleiderbügel und statt einer Klimaanlage einen Ventilator, den wir aber aus Mangel an Steckdosen nicht anmachen konnten. Auch der Platz für Koffer war etwas problematisch. Aber das Essen war wieder prima und es gab zum ersten Mal einen Eintopf, der köstlich schmeckte. Nach dem Essen wurde uns Maulbeerschnaps angeboten, den wir natürlich probieren mussten und wir stellten beide fest, dass man gut ohne ihn leben kann. Vielleicht hätten wir dazu wirklich Gurke und Honig gebraucht, wie es der Bischof empfahl.



Samstag, 20. Juli:

Nach dem Frühstück fuhren wir weiter zur Grenze von Berg-Karabach. Natürlich absolutes Fotografierverbot. Obwohl Nellie gleich zu Beginn die Pässe eingesammelt hatte, um ein Sammelvisum einzuholen (witzigerweise braucht man für Armenien kein Visum, aber für Bergkarabach), mussten wir nochmals alle unsere Pässe abgeben. Erster Stopp nach der Weiterfahrt war Shushi, wo wir die Kathedrale besichtigten, ein neuerer Bau, der bei mir keinen besonderen Eindruck hinterlassen hat. Am schönsten war der dunkle Himmel zum Fotografieren.



Auf der Weiterfahrt haben wir Rast auf einem Markt gemacht, wo es unter anderem köstliches Kräuterbrot gab. Susi und ich haben uns eines geteilt: 200 Dram. Zum Vergleich 500 Dram = 1 €. Eine solche Mittagsmahlzeit täglich wäre nicht schlecht. Susi hätte gerne noch gelbe Kirschen gehabt, aber das mit der Verkäuferin hat nicht ganz so geklappt, so dass wir es sein ließen.



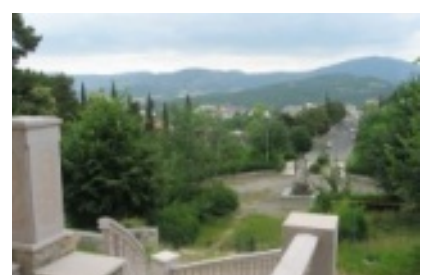
Aufgrund der Programmumstellung und der Tatsache, dass wir nur eine Nacht in Stepanakert sein werden, fuhren wir heute zum Kloster Gandzasar, der Kirche des Johannes des Täufers. Obwohl ein Gebäude während des Krieges mit Aserbaidshan zerstört wurde, wirkt dieses Kloster wie ein viel besuchter Wallfahrtsort. Auch das gesamte Umfeld mit Friedhof und Museum ist beachtlich.



Ich saß bereits im Bus und habe mich angelegentlich unterhalten, da rief man mir zu, dass meine Nichte auf einem Esel reiten würde. Bis ich meinen Fotoapparat bereit und den Verschluss geöffnet hatte, war natürlich alles vorbei. Der Esel war übrigens ein Pferd und Susi sagte mir, dass sie über den ganzen Vorplatz geritten sei. Schade, dass ich das nicht mitbekommen habe. Nachdem wir noch die Gedenkstätte für die in dem Konflikt mit Aserbaidshan Gefallenen besucht haben, ging es



zum Park Hotel Arksakh. Da das Hotel ziemlich zentral gelegen war, ist Susi nach dem Abendessen noch zu dem Hauptplatz gewandert, wo wieder eine Springbrunnen-Laser-Show stattfand, diesmal mit Live-Music. Ich will ja nicht lästern, aber dem Filmchen nach, das sie dort gedreht hat, spielte die dritte Garnitur eines Kurorchesters. Aber sie hat auch den Platz und Umgebung besichtigt und konnte feststellen, dass dorthin wohl die Gelder für die Erdbebenopfer geflossen sind.



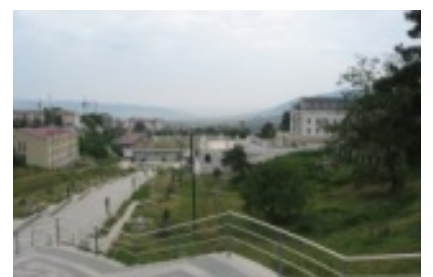
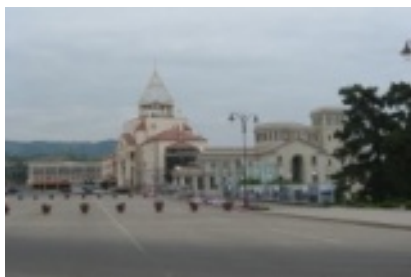


Sonntag, 21. Juli:

Genau das haben wir bei der Stadtrundfahrt nach dem Frühstück auch festgestellt. Vorbei an Papik-Tatik (Grandpa-Grandma), dem nationalen Symbol von Karabach ging es weiter Richtung Grenze. Nachdem wir diese passiert hatten, erzählte uns BP, dass wir in Berg-Karabach ohne diplomatischen Schutz waren. Dr. Müntel hatte in Tbilissi unseren Reiseplan gesehen und gesagt, dass wir dort nicht hin könnten. Wir sollten wenigstens den Botschafter fragen. Aber das hat BP nicht gemacht. Und Nellie war auch schon länger nicht mehr dort, da niemand diesen Abstecher bucht. Außerdem erzählte sie uns, dass wir zeitweise auf einer Straße gefahren sind, die manchmal von Aserbaidschanern beschossen wird.

Und nun holen wir unsre vertagte Seilbahnfahrt nach. Von Halidzor aus geht über die Schlucht des Vorontan-Flusses eine Schwebeseilbahn, die mit 5,7 km die längste der Welt sein soll. Dort erreicht man das Kloster Tathev, gegründet im 9. Jh., später bedeutende Universität und berühmt als spirituelles

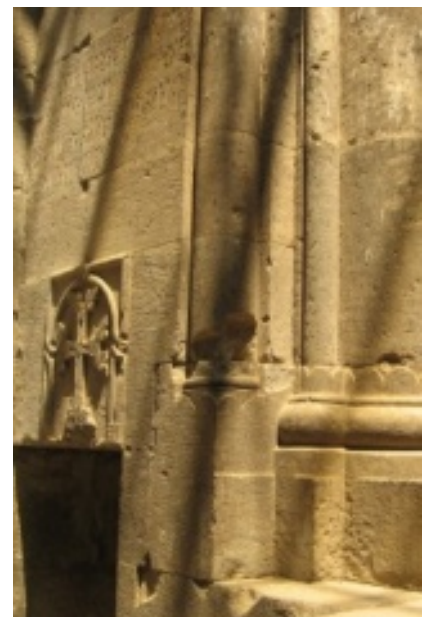
und politisches Zentrum der Provinz Sjunkh. Dort ist uns ein längerer Aufenthalt gegönnt, bis es zurück zum Bus geht. Wir müssen heute noch nach Eriwan zurück, wo wir diesmal im 4. Stock untergebracht sind. Auf der Rückfahrt hat Susi eine Menge dieser Fabrikrui­nen fotografiert, die nach dem Ende der SU stehen geblieben sind.





Montag, 22. Juli:

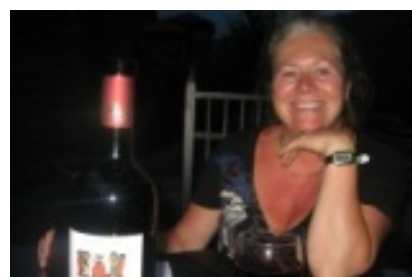
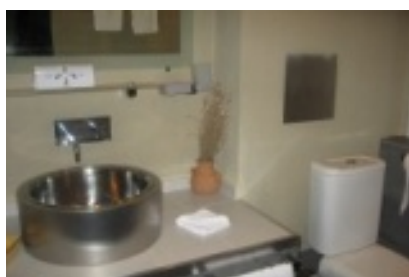
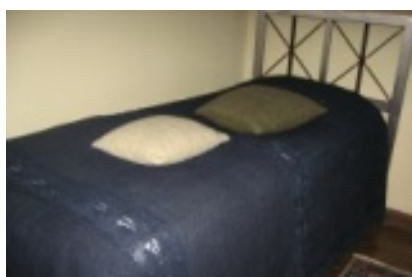
Wir brechen wieder wie gestern schon um 8.30 Uhr auf zum Sevan-See. Den Aufstieg zum Kloster erspare ich mir und trinke mit Marianne Jung einen Kaffee am Seeufer. Da sie einen Kugelschreiber dabei hat, bekritzle ich auch eine Karte, da Nellie doch noch Briefmarken gekauft hat. Nach Rückkehr der Gruppe hat mir PB versichert, dass ich absolut nichts versäumt hätte. Das ist dann doch immer etwas beruhigend, zumal die Treppen nach Ansicht von Karli zum Teil nicht als solche bezeichnet werden konnten. Durch Dilijan fahren wir aus Zeitmangel leider nur durch. Der Ort ist als Kurort bekannt und war zu Sowjetzeiten ein viel besuchtes Erholungsgebiet der Russen. Die vielseitige Nellie liest ein Kapitel aus dem Buch "Galina - Erzählungen einer Primadonna". Galina war die Ehefrau des Cellisten Rostropowitch und erzählt vom Besuch Benjamin Brittens in Moskau. Da man ratlos war, was man ihm bieten könne, fuhren sie kurzentschlossen nach Dilijan. Ich werde mir das Buch besorgen. Die story, wie Galina die alten Armenier dazu brachte, Brittens durchgelaufene Schuhe zu reparieren, obwohl es nichts gab, ist einfach zu schön



Bald sind wir in Gosh und besuchen die Klosteranlage Goshavank mit der Muttergotteskirche, wo die Nonsens-Akademie mal wieder mit ihren Sangeskünsten glänzt. Am Fuß der Anlage bzw. des Berges - weil Klöster und Kirchen immer auf Bergen sind - wird alles Mögliche feilgeboten. Ich kaufe einen Tee (wenn ich mich recht erinnere ist es Thymian-Tee - lesen kann ich es ja nicht) und lasse mich dann zu einem armenischen Kaffee in einer gemütlichen Holznische nieder. Susi ist auf Erkundungstour den Berg hinunter in den Ort. Weiter geht es zu einem Aussichtspunkt, wo man wunderbare Sicht nach Aserbaidschan hat und wo herrliche blaue Disteln wachsen.



Zum Abendessen fahren wir diesmal relativ früh und dort wird der sogenannte Hauswein angeboten. Da man in unseren Breiten damit eigentlich nie etwas falsch machen kann, bestellen wir gleich einen Liter. Doch dieses Zeug war wirklich nicht zu trinken. Na ja, Lehrgeld. Dafür ist unser Übernachtungshotel Tufenkian in Dzoraget idyllisch am Wasser gelegen und sehr schön. Wir machen zur Abwechslung mal Fotos vom noch nicht zugemüllten Zimmer und begeben uns gleich auf Weinsuche. Der ist ziemlich teuer, aber heute ist uns das egal. Leider fängt es an zu nieseln, dann zu regnen, was uns nicht davon abhält, draußen unter einem Schirm zu sitzen. Erst als es zu prasseln anfängt, ziehen wir um.



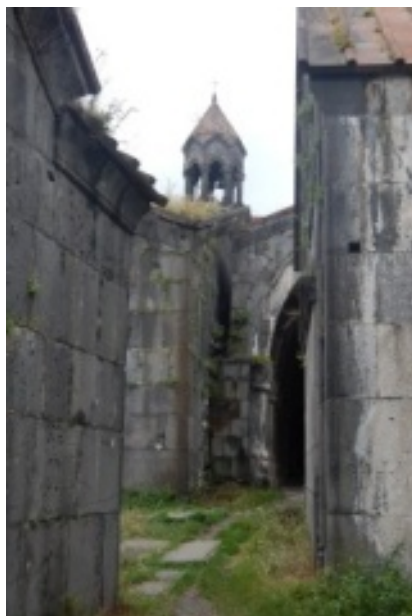
Dienstag, 23. Juli:

Der letzte Tag bricht an und wir machen nach einem ausgiebigen Frühstück einen Rundgang um das Hotel. Susi natürlich bis zur Brücke. Zum Besuch einer Kupferfabrik in Alaverdi mussten wir ein ganzes Stück an dem reißenden Deped-Fluss zurückfahren. Die Schlucht dorthin ist landschaftlich eindrucksvoll, wie wir schon am Vorabend festgestellt haben. Aber die Stadt selbst muss man sich nicht merken. Eine völlig

heruntergekommene Fabrikstadt, wie man sie nach dem Zusammenbruch der SU an etlichen Stellen antrifft. Total verrottet, unbewohnt und absolut trist. Auch der Schornstein steht nur noch so da, die Abluft wird durch den Berg nach außen geleitet. Hier raucht nicht der Schornstein sondern der Berg. Sogar das Wetter hat sich diesem tristen Ort angepasst. PB weist nochmals eindringlich darauf hin, dass die Fotoapparate im Bus bleiben sollen. Beim Eingang werden wir mittels eines Drehkreuzes gezählt, die Hunde auf dem Hof bellen wie verrückt. Bild: Alaverdi Dann stehen wir plötzlich vor einem Arbeitsbereich, wo Kupfer in riesigen Bottichen geschmolzen, in große Trichter geleitet und dann in Formen gefüllt wird. Es ist unglaublich, die Ausrüstung der Arbeiter zu sehen. Kein Ohrschutz bei diesem fürchterlichen Lärm, die Schutzanzüge verdienen auch kaum den Namen. Aber sie haben Arbeit. Und sie können davon leben. Es ist nur noch ein Bruchteil der Beschäftigten von früher: 650 Mann, die in verschiedenen Schichten dort arbeiten. Um 1900 hat man dort 25% des Kupferbedarfs des zaristischen Russlands gedeckt. - Als wir das Werk endlich verlassen, liegen die vorher laut bellenden Hunde nur noch gelangweilt im Hof. Diese Werke zählen zu den größten Umweltsündern, was wir schon nach unserem einstündigen Besuch beim Atmen



Das kann aber nicht der letzte Eindruck auf unserer Reise sein und darum geht es jetzt zum Klosterkomplex Haghpate, das beinahe am Ende der Welt gelegen scheint, natürlich auf einem Hochplateau mit Aussicht auf die Debedschlucht. Es gehört auch zu den Weltkulturerben der UNESCO. Diese Klosteranlagen sind oft so groß, dass man leicht die Übersicht verliert. Dieses ist zudem so zugewachsen und verwinkelt, dass man vieles erst sieht, wenn man davor steht. Und wieder gibt es hier sehr schöne Kreuzsteine.



Susi ist wieder ins Dorf gelaufen und hat sogar das im Reiseführer abgebildete glückliche Dorfschwein getroffen! Zurück ging es zum letzten Abendessen nach Eriwan. An diesem Abend blieben wir ohne Alkohol! Obwohl wir 2 Glas Rotwein bestellt hatten, wurden wir im allgemeinen Trubel nicht bedient. Und siehe da, wir haben es überlebt. Im Hotel waren wir zum Abschluss im 10. Stock und hatten zwar einen relativ schönen Sonnenuntergang, der sich aber nicht fotografieren ließ, da die Fenster natürlich nicht zu öffnen sind. Packen, Wecker stellen für 1 Uhr nachts und ab ins Bett. Susi schläft wie immer sofort. Neid!

Die Wecker funktionieren alle und wir schälen uns aus dem Bett. In der Hotelhalle gibt es Kaffee, Tee und Kuchen und dann geht's ab zum Flughafen. Nellie und der Fahrer werden verabschiedet. Sie waren beide wirklich großartig.

Dieses Mal hat Susi Glück und wir bekommen Fenster und Gang in einer Reihe. Der Platz dazwischen ist frei. Nach dem Essen, das wieder gut ist, und einem Becher Rotwein schläft Susi sofort ein. Bei mir dauert es wie immer länger. Beim Umsteigen in Prag muss es schnell gehen, die Zeit ist knapp und wir sitzen nicht zusammen. Kein Problem bei der kurzen Flugzeit. PB sitzt wieder neben Susi, diesmal nicht Schachspielend wie beim Hinflug. Um 8.30 Uhr sollen wir landen, setzen aber bereits um 8.02 Uhr jottwede auf. Dieses Flugzeug ist eher ein Fahrzeug. Am Gepäckband ist noch große Verabschiedung und dann sehe ich auch Andrea und Richard auf uns warten - wir werden abgeholt und alles ist wunderbar.

ENDE

Noch ein Wort zur Reisegruppe: Sie war ganz ok bis auf zwei, die nicht ganz auf Susis und meiner Wellenlänge lagen. Alle anderen waren angenehme Reisegegnossen, besonders natürlich Susi, unser Küken, die alle mochten und der ich als Alterspräsidentin für die pfundige Begleitung sehr dankbar bin. Ich werde sie in Zukunft auf jeder Reise vermissen, aber immer wissen, wo im Hotel der Notausgang ist.

So, liebe Lieblingsnichte, now it's your turn. Ich bin sicher, du trägst Spezielles zu unserer "seefooddiet" bei und fütterst das von mir erstellte Gerüst etwas auf mit allem, was ich vergessen habe und das bei dir besonders haften blieb. Besonders was Landschaft, politisches, wirtschaftliches und soziales Leben betrifft, hast du bestimmt mehr behalten. Was dagegen die einzelnen Kirchen und Klöster, deren Geschichte und der Zerstörung etc. durch die Jahrhunderte betrifft, kann jeder nach Belieben bei Wikipedia nachlesen. Es lohnt sich wirklich! Eigentlich wollte ich zum Schluss noch die Geschichte des Vielreisenden und seinen Besuch bei einem Weisen erzählen, überlasse die Geschichte aber dir, da ich weiß, dass sie dir genauso gut gefallen hat wie mir.